

# Gemeinde

## „... ich habe die Leute noch nicht“

### Luthers Vision von Gemeinde

– von Dietmar Bräunig –



BILD: PRIVAT

*Dietmar Bräunig ist Pfarrer der evang.-luth. Kirche Thüringens in Theuma/Oberlosa.*

Über den zukünftigen Weg der evangelischen Kirche wird im Moment viel geschrieben und diskutiert. Dies ist in Zeiten der Unsicherheit und des Umbruches verständlich und auch geboten. Die entscheidende Frage bleibt jedoch, woran wir uns ausrichten. Dabei kann man heute den Eindruck gewinnen, dass Veröffentlichungen sich bisweilen mehr an Zukunftsvorgaben als an den eigenen Wurzeln orientieren. Quantitative und qualitative Zielsetzungen sollen dabei Lösungswege aufzeigen. Immer häufiger bemüht werden dabei Erfahrungen aus dem Marketing-Bereich der Wirtschaft.

Im Folgenden soll ein anderer Weg beschrritten werden: die Rückbesinnung auf Dr. Martin Luthers Vorstellungen einer lebendigen Gemeinde. Dies soll speziell im Hinblick auf seine Gedanken zur Gottesdienst-situation erfolgen. Bildet doch nach

wie vor der Gottesdienst das Zentrum eines gesunden Gemeindelebens!

Bekanntlich besaß Luther drei Vorstellungen, die er in der Vorrede zur Deutschen Messe („Formula Missae“) zum Ausdruck brachte:

Als Erstes erwähnt er die lateinische Messe unter pädagogischem und ökumenischem Gesichtspunkt. Die Schuljugend sollte die Messe in lateinischer Sprache praktizieren, um damit den Gottesdienst auch in anderen Ländern mitfeiern zu können.

Zweitens nannte er die „Deutsche Messe“ für die „Einfältigen“, die eher Zuschauer waren. Dieser deutschsprachige Gottesdienst war geeignet zur „öffentlichen Reizung zum Glauben und zum Christentum“. Er sollte für alle sein, aber speziell auch die jungen Leute im Auge haben. Dem sollte auch musikalisch Rechnung

getragen werden, indem man hier „alles klingen lasse, was klingen kann“.

#### „MIT ERNST CHRIST SEIN“

Die dritte Art Gottesdienst ist für ihn nun die entscheidende. Er bezeichnete sie als „die rechte Art der evangelischen Ordnung“. Sie sei für diejenigen bestimmt, „so mit Ernst Christen wollen sein und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen.“ Diese Art Kerngemeinde könnte sich in Häusern zu Gebet, Bibellektüre, Taufe und Abendmahl versammeln. Hier würden dann auch Kirchenzucht und aktive diakonische Liebestätigkeit geübt. Die Liturgie wäre an dieser Stelle kein Problem.

Hier haben wir Luthers eigentliches Gemeindeideal vor Augen. Diese Gedanken entstanden vermutlich im Jahre 1525 aus einem Abendmahlsgespräch mit Kaspar von Schwenckfeld. Näher ging er dann 1526 in den Ausführungen zur Deutschen Messe darauf ein. Hinsichtlich dieses Ideals musste er jedoch feststellen: „Ich habe noch nicht Leute und Personen dazu.“ Luther wollte somit beides: die Volkskirche und die Freiwilligkeitskirche. Sein Ziel war die Bildung intensiver christlicher Gemeinden inmitten des großen „Haufens“. Konkret sollten aus Abendmahlsgemeinschaften Freiwilligkeitsgemeinschaften werden. Es wäre die Aufgabe der Pfarrer, solch eine „ecclesiola“ (lat. kleine Kirche), wie der spätere Pietismus (Spener) eine derartige Zusammenkunft nannte, zu bilden. Voraussetzung sei allerdings, dass es der geistliche Zustand einer Gemeinde erlaubt. Visitationen sollten dabei helfen.

#### VERSCHÄMT VERSCHWIEGEN

Eine ganze Reihe lutherischer Theologen geht auf diese Seite des Reformators und seine Vorstellungen nicht näher ein mit der Begründung, Luther habe sie später wieder fallen lassen. In einem Brief von 1533 an einen hessischen Pfarrer nimmt er jedoch diese Gedanken nochmals auf, wonach es in jeder volksskirchlichen Gemeinde zur Bildung einer Freiwilligkeitsgemeinde kommen müsse. Hier nennt er sie eine besondere Gemeinde („sonderliche Gemeinde“). Inhaltlich sollte es hier um Gebet, Lesung der Schrift mit Auslegung sowie das Heilige Abendmahl gehen. Das Ziel ist die gemeinsame Vertiefung im Wort Gottes und Gebet. Treffen sollten sich die Christen dazu in Privathäusern oder einem Haus der Gemeinde. Die Mitarbeit aller Beteiligten ist hierbei in besonderer Weise gefragt, wenngleich die Gesamtleitung beim jeweiligen Ortspfarrer liegen sollte, – vermutlich, um Sektierertum zu verhindern.

Diese Zusammenkünfte sollten innerlich geschlossen, aber dennoch nach außen hin offen sein. Es ging Luther dabei um eine Art Doppelgebilde, wo eine Freiwilligkeitsgemeinde auf dem Boden der Volkskirche entsteht.

Die allgemeinen Volkskirchen tragen nach seiner Meinung den Namen „christliche Gemeinde“ nur bedingt zu Recht. Er kann sich auch recht negativ über sie äußern. Wie der Reformator den heutigen Protestantismus wohl sehen würde?

*Geistlich eindeutig, nach außen immer offen*

*Kreuz und Auferstehung, Taufe und Glaube – keines ohne das andere. Das gilt für die kleinste Hauskirche wie für die Volkskirche.*  
*Im Bild: österlicher Altar mit Taufkerzen in St. Egidien/ Nürnberg.*



Wie aber sollte jene kleine Gemeinschaft, jene „ecclesiola“, genauer aussehen? Was die Form betrifft, schreibt er: „Hie durfts nicht viel und gros gesenges. Hie kund man auch eyn kurtze feyne weyse mit der tauffe und sakrament halten und alles auffß wort und gebet und die liebe richten.“

#### **FAMILIÄR UND PERSÖNLICH, INTENSIV UND DIAKONISCH**

Der Hinweis auf die Liebe zeigt, dass derartige Versammlungen auch familiären Charakter tragen sollten. Neben der Seelsorge würde auch für das leibliche Wohl des Nächsten gesorgt werden. Familiäre Formen sind ja Voraussetzungen für die Vertrautheit in den gegenseitigen Beziehungen. Jesus selbst hat dies bekanntlich vorgelebt, wie aus den häufigen Berichten über gemeinsame Mahlzeiten zu ersehen ist. Möglicher-

weise schwebt Luther dabei das Bild der Urgemeinde aus Apostelgeschichte 2 vor. Sein Ziel war also weder einseitig und in falscher Alternative die „kleine Kirche“ (ecclesiola) noch die Volkskirche (ecclesia). Luthers Ziel war die „ecclesiola in ecclesia“: die kleine Gemeinschaft als Gemeinde im Gesamten der Volkskirche. Die Masse der Volkskirche kann nach seiner Meinung immer nur Objekt, nie aber Subjekt des kirchliche Handelns sein. Daher ist es nach Luthers Meinung – im Gegensatz zu Calvin – unmöglich, ganze volksskirchliche Gemeinden in lebendige Gemeinden umzubilden. Dennoch wusste er immer: „Das Wort muss es tun.“

Die geschichtliche Entwicklung nahm Luthers diesbezügliche Gedanken auf. Der Pietismus – speziell Philipp Jacob Spener (1635–1705) – hat diese Gedanken später aufgegriffen. Sie wurden dann von der Gemeinschaftsbewegung an verschie-

denen Stellen Deutschlands verwirklicht und haben zu den bekannten Erweckungen geführt.

### LUTHER FÜR HEUTE

Was tragen Luthers diesbezügliche Gedanken für unsere derzeitigen Überlegungen aus? Können sie helfen, Wege für unsere heutige Situation zu finden? Aus meiner Sicht ist diese Frage mit ja zu beantworten. Zum einen würde die derzeitige an vielen Stellen immer wieder unbefriedigende Gottesdienstsituation verbessert. Kann doch der bisherige Gottesdienst nicht alles leisten, was ihm aufgetragen ist, nämlich sowohl Feier der Gemeinde als auch missionarische Veranstaltung zu sein. Zum anderen könnten Luthers Gedanken beispielsweise eine Hilfe sein im Blick auf die Abspaltung bestimmter Gemeindegruppen. Vor allem jüngere Menschen zieht es ja bisweilen aus den Gemeinden hin zu Freien Gemeinden und Gemeinschaften. Diese Entwicklung hat viele und sehr verschiedene Gründe. Aber sie zeigt doch an, dass die Sehnsucht nach verbindlicher geistlicher Gemeinschaft in vielen Gemeinden nicht gestillt werden kann.

Sicher werden wir Luthers Gedanken nicht einfach übernehmen können, wohl aber ist sein ekklesiologischer Ansatz zu bedenken. Denn Luthers Gedanken über die Kirche sind ein biblischer Impuls für jede christliche Gemeinde, gleich welcher Denomination.

Im Folgenden nun soll der Versuch unternommen werden, Luthers

Gedanken in unsere heutige konkrete Situation zu übertragen.

Sonntagvormittag feiert die ganze Gemeinde Gottesdienst. Dazu könnte an einem Wochentag wöchentlich bis monatlich abends im Pfarr- oder Gemeindehaus ein gemeinsamer Abend mit Bibelarbeit, Fürbitte, Abendmahl und anschließendem geselligen Beisammensein stattfinden. Diese Zusammenkunft könnte auch in kleineren Gemeinden gestaltet werden. Hier würde auch die geistliche Zurüstung für den Dienst im Alltag geschehen. Liturgische ausgeschmückte Gottesdienste würden an den Feiertagen oder anderen festlichen Anlässen gefeiert werden. Damit würde auch das liturgische Erbe erhalten. Der Sonntagsgottesdienst wäre dann vom Zwang befreit, alle – unabhängig von ihrer Glaubenssituation – ansprechen zu müssen. Die verschiedenen Gemeindegruppen könnten sich nach wie vor – wenn auch möglicherweise in größeren zeitlichen Abständen – treffen. Selbstverständlich setzt dies den Mut zu einem punktuellen Prioritätenwechsel seitens der Pfarrerschaft sowie die Gewinnung von Gemeindegliedern voraus, die bereit sind, mehr geistliche Verantwortung zu übernehmen. Dass auch die o.g. Dinge mit Blick auf die Zukunft noch viele Fragen des Gemeindelebens offen lassen, liegt auf der Hand. Aber Luthers Gedanken wieder einmal ins Gespräch über Struktur und Leben der christlichen Gemeinde zu bringen – weil sie mir hilfreich erscheinen –, dem will dieser Beitrag dienen. ●

1) In seinem Büchlein „Ecclesiola in ecclesia“ aus dem Jahre 1920 widmet sich Prof. D. Gerhard Hilbert (Rostock) speziell dieser Thematik.

Die Anregungen für diesen Beitrag stammen aus eben dieser Darstellung.

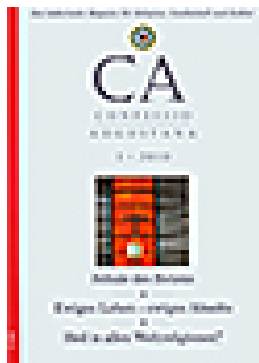
Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

# CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,  
Gesellschaft und Kultur

---

## Schule des Betens



Heft 1 / 2010

---

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>  
zum Herunterladen bereit.

---

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
Missionsstraße 3  
91564 Neuendettelsau  
Tel.: 09874-68934-0  
E-Mail.: [info@freimund-verlag.de](mailto:info@freimund-verlag.de)